

Bettina Wiengarn

Bürgerbeteiligung in den Medien

(Rede anlässlich der Preisverleihung zu "Bürgermedien und Internet" am 9.3.02)

Als Holger Schrader, der ja allen Anwesenden hier bekannt ist, mich kürzlich anrief und ziemlich zerknirscht damit herausrückte, er habe einen Anschlag auf mich vor: nämlich anlässlich der Preisverleihung zu „Bürgermedien und Internet“ eine kleine Rede mit dem Titel „Bürgerbeteiligung in den Medien“ zu halten, bin erst einmal erstarrt.

Dann habe ich ihm blitzschnell mindestens zwei andere Personen genannt, die sehr viel kompetenter und geübter und mit einem Minimum an Aufwand eine solche Rede wahrscheinlich aus dem Stegreif halten könnten.

Nun diese Personen kannte Holger Schrader natürlich auch, und es stellte sich heraus, daß der eine aus zweifelsohne wichtigen Gründen abgesagt hatte und der andere irgendwie unauffindbar war oder ist.

Dann habe ich mir einen Tag Bedenkzeit erbeten. Und im Laufe dieses Tages fiel mir zum Thema zwar etwas ungeordnet aber doch einiges ein.

Vor allem aber fiel mir ein, das Thema meinen Möglichkeiten anzupassen und dementsprechend einzugrenzen.

Ich werde also weniger ausführlich über die Geschichte der Bürgerbeteiligung in den Medien Deutschlands reden, die ja sehr weit zurückreicht. Da muss es genügen, an die wichtigsten Ereignisse/Stationen zu erinnern. Zu allem anderen fehlte mir ein bisschen die Zeit und das notwendige Material. Diese Rede muss also zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal auf irgendeine Tagesordnung gesetzt werden, und ich bin zuversichtlich, daß dies auch geschehen wird.

Stattdessen fiel mir ein, dass ich ja Leiterin eines Bürgermediums bin. Genauer gesagt Leiterin eines Offenen Kanals, der seit dreieinhalb Jahren auf Sendung ist und sich in Magdeburg befindet.

Und als solche könnte ich ja eine Rede mit dem heimlichen Titel „Mein Leben als OK-Leiterin in Magdeburg“ halten.

Ich könnte von den Erfahrungen der letzten drei Jahre berichten, und dies wären Erfahrungen, Gedanken, Einsichten, die sich fast ausschließlich um Bürgerbeteiligung im Medium des Offenen Kanals Magdeburg drehen.

Dabei besteht natürlich die Gefahr, dass ich etwas sehr OK-lastig rede und die Nichtkommerziellen Lokalfunksender, die freien Radios oder Campusradios und was es sonst noch so an Bürgermedien gibt, vernachlässige.

Aber ich denke, daß das, was ich hier über Offene Kanäle sage, in seinen Grundzügen auch für andere Formen des Bürgerrundfunks gilt, weisen doch alle Bürgermedien, trotz der unterschiedlichen Organisationsstruktur, gemeinsame Merkmale auf. Nämlich genau jene, die es erlauben, sie als Bürgermedium zu bezeichnen.

Offene Kanäle und Nichtkommerzieller Lokalfunk

Auf der Basis prinzipieller Zugangsoffenheit zum Sender und zum Programm schaffen sie ein konkretes Angebot an Einzelne und an Gruppen zur Nutzung der Meinungsäußerung- und Rundfunkfreiheit, so wie es in Artikel 5 des Grundgesetzes festgeschrieben ist. Dieser Artikel ist so schön, dass man ihn immer wieder zitieren sollte:

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“
Und etwas weiter: „Eine Zensur findet nicht statt“.

(Während es noch relativ leicht durchführbar ist, die eigene Meinung in Schrift und Wort zu äußern und zu verbreiten, durch öffentliche Ansprachen auf Plätzen etwa, auf Flugblättern oder in Form von Leserbriefen, ist es doch so gut wie unmöglich, seine Meinung in *bewegten Bildern* zu äußern und zu verbreiten. Die Chance, in eine Sendeanstalt eingelassen zu werden mit der Bitte, die eigene Meinung jetzt mal via Rundfunk äußern und verbreiten zu können, dürfte ein gar hoffnungsloses Unterfangen sein.

In Zeiten großer gesellschaftlicher Unruhe, in denen das Bedürfnis nach freier Meinungsäußerung sehr stark ist, werden deshalb gerne auch Sendeanstalten einfach besetzt. Betrachtet man übrigens die Sicherheitsvorkehrungen in bundesdeutschen Sendeanstalten, so scheinen die dortigen Verantwortlichen mit derartigen Aktionen ständig zu rechnen...)

Aber zurück zu den gemeinsamen Strukturmerkmalen von Offenen Kanälen und Nicht-kommerziellen Lokalfunksendern.

Neben ihrer prinzipiellen Zugangsoffenheit, ist ein weiteres Merkmal die lokale, allenfalls regionale Verbreitung der Programme.

In beiden Formen des Bürgerrundfunks wird ganz normalen Bürgern, Laien in Sachen Medien also, die Möglichkeit gegeben, *nach eigenen Vorstellungen Öffentlichkeit herzustellen und Programm zu machen*.

Dabei sind Offene Kanäle das zugangsoffenste Medium und daher die weitestgehende Form von Bürgerrundfunk. Wie jeder weiß, gibt es dort keinerlei Zugangsbeschränkung. Die kann höchstens in Form von Wartezeiten (das berühmte „Prinzip der Schlange“) bestehen. Auf sie, aber natürlich auch auf die NKLs, trifft zu, was der frühere WDR-Intendant Friedrich-Wilhelm von Sell einmal über den Rundfunk allgemein sagte:

„Der Rundfunk gehört den Bürgern“.

Was kann Friedrich Wilhelm von Sell mit diesem doch recht rätselhaften Satz gemeint haben? Offene Kanäle und NKLs jedenfalls nicht, denn die gab es zu seiner Zeit noch nicht.

Es gibt sogar einen Spruch des Bundesverfassungsgerichtes, der den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als gesellschaftliches Gemeineigentum definierte, indem er ihn als „gemeinnützige Veranstaltung der Gesellschaft für sich selbst“ festschrieb.

Welche Gesellschaft veranstaltet da gemeinnützig etwas für sich selbst und: Welchen Bürgern gehörte der Rundfunk? Das „den Bürgern“ legt nahe, dass ausnahmslos alle Bürger damit gemeint waren und sind...

Es geht in diesen beiden Zitaten zweifelsfrei um eine wie immer auch geartete Bürgerbeteiligung im Rundfunk, d.h. im „richtigen Fernsehen bzw. Radio“ und die anzuschauen, lohnt sich auf jeden Fall.

Nicht nur weil Kindheitserinnerungen damit verbunden sind- sondern auch und vor allem, weil eine Betrachtung der Bürgerbeteiligung im „richtigen Fernsehen“ den Vergleich mit Bürgermedien direkt herausfordert und m.E. eine starke und essentielle Begründung für deren Existenz ist.

Bürgerbeteiligung im „richtigen Rundfunk“

Ich erinnere mich an die großen Samstagabendshows von Peter Frankenfeld und Hans-Joachim Kulenkampf, die ersten beiden Quizshows im Bundesrepublikanischen Fernsehen, in denen Bürger beteiligt waren. Überhaupt waren und sind Quizshows - jetzt wieder - ein äußerst beliebtes Format im Deutschen Fernsehen und einer der zentralen Orte, wo es ohne Bürgerbeteiligung überhaupt nicht geht.

Ich erinnere mich vor allem an Hans-Rosenthals „Dalli Dalli“, wo Bürger in der Form beteiligt waren, daß sie auf ein Zeichen hin klatschten, trampelten und „Das war Spitze“ riefen. Diese Formen von Bürgerbeteiligung (Quiz- und Klatschmasse) haben sich bis heute in mehr oder weniger veränderter Form und anderen Sendungen so gehalten.

Dann gibt es da noch Sendungen wie „Vorsicht Kamera“, in denen Bürger in der Form beteiligt sind, daß sie in alle möglichen absurden und peinlichen Situationen gestellt und dabei beobachtet werden. Das dient dann gesellschaftlichen Belustigung.

Oder die Sendung mit dem etwas verstaubten, aufgrund langer Berufserfahrung leicht melancholisch gewordenen Moderator, der Bürgerinnen und Bürger dazu auffordert, ihr lustigstes Homevideo einzuschicken, das dann die Chance hat, per Ted zum lustigsten Video Deutschlands gewählt zu werden.

Gerade letzte Idee (Bürger schicken ihr Video ein) scheint seit einiger Zeit Konjunktur zu haben. In der Nachfolge jenes Grinsenspangentragenden allabendlich sendenden Moderators von PRO 7 bekommen wir im Offenen Kanal immer häufiger Anfragen von Brainpool, Pro 7, RTL, die auf der Suche sind nach irgendwelchen „ungewöhnlichen“, möglichst „witzigen“ Sendungen. Natürlich sagen diese Redakteure nicht offen: „Schicken Sie mir doch mal so richtig peinlich-blöde Sendungen, in denen sich die Akteure so richtig lächerlich machen“- aber natürlich ist es genau das, wonach sie suchen.

Und schließlich wären da noch die berühmt-berüchtigten Nachmittagstalkshows.

Über diese Talkshows will ich jetzt nicht weiter reden. Jeder kennt sie, jeder weiß, daß sich in ihnen – mehr oder weniger ausgeprägt - die pure Menschenverachtung der Veranstalter dieser Shows ausdrückt. Jeder weiß, daß hier zynisch mit Sensationsgier und Voyeurismus spekuliert wird, um möglichst billig möglichst hohe Einschaltquoten zu erzielen.

Natürlich gab und gibt es auch positive Beispiele von Bürgerbeteiligung, die ich hier nicht unterschlagen will. Die Sendungen „Direkt“ oder „SPIELRAUM“ etwa -beides ZDF-Produktionen in den 70iger bzw. frühen 80iger Jahren. Oder „Hallo Ü-Wagen“ mit Carmen Thomas vom WDR- Radio. Gemeinsam war ihnen, dass Bürgerinnen und Bürger unzensuriert und ungefiltert über einen längeren Zeitraum zusammenhängend zu Wort kamen.

Nun, „Direkt“ und „Spielraum“ gab es nicht allzu lange. Irgendwann und aus irgendwelchen dunklen Gründen wurde der Bürger als Risiko entdeckt und die Sendungen wurden eingestellt. Zumindest im Fernsbereich sind mir keine Nachfolger bekannt.

Im Radio hat sich dieses Sendeformat lange gehalten (es gibt es noch heute), vermutlich –ich kann da nur spekulieren- weil sich das bildlose Format schneller „versendet“, weil das Radio weniger „wichtig“, d.h. öffentlich weniger wahrgenommen wird, so dass noch Spielwiesen möglich sind.

Ein Wort noch zur Bürgerbeteiligung im Fernsehen im bis vor zwölf Jahren anderen Teil Deutschlands.

Da stellt sich ein seltsames Phänomen heraus. Auf meine Fragen nach Erinnerungen an DDR-Fernseh-Sendungen mit Bürgerbeteiligung (in Form von zumindest anwesendem klatschendem Saal-Publikum) kommt erst nach langem Schweigen die Erinnerung an „Ein Kessel Buntes“

(klatschendes Saalpublikum) und an die erfolgreiche Sendung „Sandmännchen“. Dort waren Kinder zu sehen, die in einem als Kinderzimmer hergerichteten Studio mit Triangel und kleiner Pauke musizierten. Es soll auch eine Quizsendung gegeben haben, an deren Titel sich aber niemand mehr erinnert.

Mehr war nicht herauszubekommen.

Aber natürlich war Bürgerbeteiligung im DDR-Fernsehen vermutlich auch nirgendwo zumindest theoretisch als Anspruch formuliert, weil doch ohnehin alles volkseigen war. Dazu abschließend ein Zitat von Siegfried Schulze, seines Zeichens Oberkirchenrat a.D. und Mitglied der Versammlung der Landesmedienanstalt Sachsen-Anhalt aus einer Rede, die er anlässlich einer Tagung zum 1-jährigen Bestehen der Offenen Kanäle in Sachsen-Anhalt 1999 hielt :

„Die Entwicklung vom kontrollierten und bis in die letzten Regungen der Protagonisten zensierten Staatsfernsehens der DDR bis zu den Offenen Kanälen, in denen jedermann Zutritt hat – nichts ist erstaunlicher und nichts markiert deutlicher die Veränderung, die bei uns stattgefunden hat.“

Dies nur als Einschub und weil das Zitat die besondere Situation bzw. den Kontext betont, in dem Bürgermedien in den neuen Bundesländern ihren Betrieb aufnahmen.

Bürgerbeteiligung im Fernsehen heute jedenfalls bietet das Bild von ewig ratenden, klatschenden, sich an den dämlichsten Gewinnspielen beteiligenden und lächerlich gemachten Bürgerinnen und Bürger. Sendungen, in denen es ausschließlich um „Spaß“ geht, an dem längst keiner mehr wirklich Spaß hat. Sendungen letztlich, die ausschließlich auf kommerziellen Erfolg und damit auf Quote zielen – um nichts anderes geht es – zunehmend auch – und alle lamentieren und tun doch wenig dagegen – im öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

Diese Entwicklung, die Entwicklung eines Rundfunks nämlich, der sich immer weiter von einer „gemeinnützigen Veranstaltung der Gesellschaft für sich selbst“ entfernt, war mit der Einführung des Privatfernsehens in den 80iger Jahren in der BRD abzusehen.

Kurze Geschichte der Offenen Kanäle/BM in Deutschland

Die Einführung des Privatfernsehens bedeutete natürlich eine Revolutionierung der deutschen Fernsehlandschaft. Vorausgegangen waren heftige Diskussionen, in denen die im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien über das Für und Wider dieser sog. „Kabelpilotprojekte“ stritten.

In damit verbundenen Erklärungen sprachen sie deutlich für unterschiedliche Aspekte der Bürgerbeteiligung aus sicherlich unterschiedlichen Motiven :

- die SPD wollte für jedes der geplanten Pilotprojekte "neue Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung erprobt und gefördert" wissen,

- die CDU versprach sich in diesem Kontext relevante Erkenntnisse im Hinblick "auf die Befriedigung des individuellen und gesellschaftlichen Bedarfs nach Kommunikation" und "die Erweiterung des Bildungsangebotes sowie die Förderung kommunikationsbenachteiligter Gruppen",

- die FDP stellte sich vor, "daß alle neuen Kommunikationsformen jedem Bürger und jeder Gruppe zur Beteiligung und Mitgestaltung offenstehen".

Ende 1978 war dann der Boden soweit bereitet, daß die Ministerpräsidenten der Länder die Durchführung der damals so genannten "Kabelpilotprojekte" beschlossen, dabei Berlin, Mannheim/Ludwigshafen, München und eine nicht näher bestimmte Stadt in Nordrhein-Westfalen als Standorte festlegen - und die dazu notwendige Gesetzgebung erst einmal in die bewährten Hände der jeweiligen Staatskanzleien legten, damit für die betroffenen Länderparlamente eine Entscheidungsvorlage erstellt werden konnte.

Während in der Gesellschaft ein mühsamer Diskussionsprozess an Fahrt aufnahm, was von all dem zu halten sei, dabei aber der Augenmerk eher auf dem Kabel an sich, den evtl. zu befürchtenden Kulturverlusten durch Amerikanisierung des Rundfunks oder die Gefährdung der Kinder und Jugendlichen durch freizügige Programme lag, von denen beglückte Italienurlauber mit der notwendigen Entrüstung, aber nicht minder fachkundig, berichteten,

während dieser Zeit der "noch-nicht-festgelegten-Parameter" also fand eine Menge an Lobby-Arbeit unterschiedlicher gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Gruppen statt, um die gesetzlichen Vorgaben der Pilotprojekte (und damit der daraus folgenden Landesgesetze) zu beeinflussen - denn an die Rückholbarkeit dieser Projekte, die sogar gesetzlich überall festgeschrieben werden sollte, glaubte so arg ernstlich niemand, der etwas vom Geschäft verstand.

Eine Gruppe, später als "Expertengruppe Offener Kanal" (EOK) etwas bekannter geworden, arbeitete gezielt in den in Frage kommenden Bundesländern an der Vorbereitung der nach US-amerikanischem Vorbild ausgestalteten Form der Bürgerbeiligung im Rundfunk als "public access" bzw. "open channels" - also Offenen Kanälen.

Hier soll jetzt nicht die ganze Geschichte wiederholt werden, die im übrigen ja auch aufgeschrieben und nachzulesen ist, - soviel aber in Stichworten und als Kontext :

- mit einem so genannten "Kabelgroschen" aus dem Budget aller gebührenpflichtigen Haushalte legen die Ministerpräsidenten der Länder in Ihren "Kronberger Beschlüssen" die finanzielle Grundlage für die Durchführung der Kabelpilotprojekte - und damit der ersten Offenen Kanäle in Deutschland, und , plötzlich pressiert,

- schon einen Monat später, im Dezember 1980, wird im "Landesgesetz über die Durchführung eines Modellversuches mit Breibandkabel" vom rheinland-pfälzischen Landtag die Grundlage für den Start des ersten Offenen Kanals am 1.1.84 geschaffen, (pressiert hat es natürlich nicht dessentwegen, sondern wegen der Investitionssicherheit für die neuen kommerziellen Veranstalter),

- seitens der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn (damals und heute), hat es nicht nur aufgrund der personellen Identität über Christian Longolius als Funktionsträger dort in der Behörde und zugleich Leiter der Expertengruppe Offener Kanal eine kontinuierliche Unterstützung der Arbeit für die Verwirklichung von Bürgerbeteiligung im Rundfunk durch viele Projekte und Publikationen gegeben - dies hat sich über die Jahre hin fortgesetzt, und

- ich nenne die Bundeszentrale auch nicht nur so ausdrücklich, weil sie Förderer und tätige Begleiterin von "Bürgermedien und Internet" ist, sondern auch, um eine passable Überleitung zu einem Zitat zu finden, das ich aus dem Vorwort zu einer Publikation der

Bundeszentrale entnommen habe und das von den damals drei Direktoren des hohen Hauses unterzeichnet ist.

- Da heißt es, natürlich damals bezogen auf zunächst Offene Kanäle : "Die Offenen Kanäle sind zunehmend zu einem wichtigen Element einer demokratischen Kommunikationsordnung, einem Faktor der urbanen Kultur und einem Instrument sozialer und politischer Beteiligung geworden. Dies ist politische Bildung im besten Sinne."

Und um den kurzen Rückblick ordentlich abzuschließen, bleibt noch, dass nach Ludwigshafen die Bürgersender in Dortmund und Berlin als Pilotprojekte starteten, denen dann viele viele im "Normalbetrieb" folgten,

- daß im April 1987 die dafür zuständigen Ministerpräsidenten der Länder im "Staatsvertrag zur Neuordnung des Rundfunkwesens" , einfach auch "Rundfunkstaatsvertrag" genannt, einen Passus festschrieben, der die Landesmedienanstalten, ihre Finanzierung mit einem Anteil aus der allgemeinen Rundfunkgebühr und, ebenso daraus, die Möglichkeit der Finanzierung Offener Kanäle regelte.

Später wurde dies dann auf nichtkommerziellen Lokalfunk, also die NKLs, noch später auch auf Projekte zur Medienkompetenz ausgedehnt.

Zur Bedeutung der Bürgermedien/Offenen Kanäle

Bis zur Einführung der Bürgermedien, Offene Kanäle als erstes und dann Nicht-Kommerzielle Lokalfunksender, gab es also kein öffentliches Medium in der BRD, in dem Bürger tatsächlich Subjekte waren. Sie waren und sind immer Objekte: es wird über sie geredet, es wird mit ihnen etwas gemacht. Ihre Redezeit ist knapp bemessen (ein paar O-Töne in einem 1/1/2 oder 3-minüter), und immer eingerahmt und kommentiert von professionellen Meinungsbildnern.

Der Bürger soll vor allem eines: er soll Fernsehen *gucken*. Und die weit überwiegende Mehrheit tut dies auch. Sie beteiligt sich nicht an Quizshows, schickt keine lustigen Videos sondern guckt nur zu.

Sie zapft sich mehr oder weniger angeödet durch die Programme, haut jede mit soviel Mühe ausgetüfelte Programmstruktur in die Tonne oder schaltet sogar – der absolute Horror für alle Sendeanstalten – ganz aus.

Aber da gibt es nun die kleinen gallischen Dörfer, in denen sich seit nunmehr 17 Jahren Erstaunliches tut. Sie sehen aus wie Rundfunk, funktionieren wie Rundfunk und sind doch Rundfunk in einem ganz anderen Sinne. Hier machen keine bezahlten Redakteure Programm, sondern ganz normale Bürgerinnen und Bürger. Es sind Menschen, die unzensiert, ungefiltert, nach eigenen Vorstellungen ihr Programm machen für eine Zielgruppe, die sie in den meisten Fällen genau kennen- sprich: für ihre Schule, ihren Schachclub ihre Kleingartensparte, ihre Frauen- oder Umweltgruppe, ihren Seniorenverein mit der Hoffnung und Absicht natürlich, dass sich die eigene Gruppe dadurch vergrößert, dass Zuschauer aufmerksam werden und im Idealfall sogar Kontakt aufnehmen und mitmachen. Sie zielen also abseits jeglicher kommerzieller Absicht auf das Herstellen von lokalen Beziehungen, was im Zeitalter einer zunehmenden Vereinzelung, Ausgrenzung und Isolierung von Menschen eine wichtige Bedeutung hat.

Offene Kanäle (und behalten Sie bitte immer im Hinterkopf, dass das alles mehr oder weniger ausgeprägt auch für NKLs gilt- aber ich bin nun mal OK-Leiterin und rede als solche am liebsten über eigene Erfahrungen) sind unendlich viel, erfüllen sehr viele Funktionen und kommen als solches der eierlegenden Wollmilchsau oft sehr nahe. Sie sind also ein Konstrukt, in dem der ganze Bauernhof aufs schönste und praktischste versammelt ist!

Sie sind:

- **soziokulturelle Zentren und Orte der Begegnung, d.h. integrierend.** Tatsächlich begegnen sich hier Menschen, die sich „freiwillig“, d.h. in freier Wildbahn gleichsam niemals begegnen würden.

Da gibt es im OK Magdeburg z.B. einen glatzköpfigen jüngeren Mann, mit gepiercter Zunge, Ohrringübersäten Ohren, Ringen in Lippe und Augenbraue, Springerstiefeltragend, der so martialisch aussieht, daß auch mein erster Reflex war, die Tür des OK schnell wieder zuzuschlagen, nachdem ich sie ihm nichts Böses ahnend geöffnet hatte. Mittlerweile ist dieser junge Mann eine Art Tontechniker bei uns, leitet Tonseminare und unterstützt u.a. eine Seniorengruppe, die regelmäßig sendet. Er arbeitet also mit älteren DDR-sozialisierten Männern zusammen, von denen einige ihn allein für sein Aussehen (geschweige denn für seine Meinungen) vor knapp 12 Jahren noch umstandslos in einen „Jugendwerkhof“ verfrachtet hätten.

Oder Herr Klein z.B., der Mitte 80 ist und sich in letzter Zeit immer häufiger an seine Zeit in russischer Kriegsgefangenschaft erinnert.

Nicht nur, daß es eine Gruppe von jungen Leuten gibt, die ihm dabei helfen, alte Super 8-Filme aus DDR-Zeiten auf Video zu überspielen mit dem Ziel, diese in absehbarer Zukunft kommentiert zu senden. Sie helfen ihm auch bei einer Talk-Sendung, die Herr Klein moderiert und in die er vorzugsweise Gäste einlädt, die ähnliche Erinnerungen haben wie er.

Womit mir schon bei der zweiten Funktion Offener Kanäle wären.

- **Offene Kanäle sind identitätsstiftend und stärken das Selbstwertgefühl**

Da ist im OK Magdeburg z.B. Martin S., der im Laufe der letzten zwei Jahre eine beinahe unüberschaubare Zahl von Oldtimermagazinen produziert hat.

Der junge Mann kommt aus einem sozial sehr schwachen Milieu, hat die Schule ohne Abschluß verlassen, eine überbetriebliche Ausbildung versucht, dort aber auch keinen Abschluss erlangt.

Er produziert und moderiert diese Magazinsendungen mittlerweile fast professionell, ist ständig mit der Kamera unterwegs und parliert mit den Geschäftsführern von Autohäusern und Automobilclubs mittlerweile vor der Kamera, als hätte er nie etwas anderes gemacht. Es hat sogar den Versuch eines lokalen kommerziellen Senders in MD gegeben, ihn abzuwerben, worauf er sich letztlich nicht eingelassen hat, weil er die Eingriffe in sein Konzept nicht akzeptieren wollte.

Dass dieser junge Mann durch seine Tätigkeit im OK ein enormes Selbstwertgefühl entwickelt hat, indem er erfahren hat, daß es Dinge gibt, die er wirklich kann, liegt auf der Hand. Und indem man etwas tut, was man kann, indem man sich (öffentlich) zeigt, im Kontakt und nur im Kontakt mit anderen, versichert man sich der eigenen Identität und des eigenen Wertes.

Solche und ähnliche Beispiele gibt es sehr sehr viele, sie sind geradezu typisch für einen Offenen Kanal- Darüber könnte ich noch stundenlang reden, was ich Ihnen an dieser Stelle aber ersparen will.

Nun zu einem dritten und wichtigen Aspekt Offener Kanäle, auf den an dieser Stelle kaum hingewiesen zu werden braucht, ist doch der Wettbewerb, der hier heute seinen Abschluss findet, ein mehr als überzeugender Beleg:

Offene Kanäle/ Bürgermedien sind Orte politischer Bildung

Es gibt kaum einen Nutzer oder eine Nutzerin, der oder die in einem Offenen Kanal/NKL nicht früher oder später mit Politik in Berührung kommt.

Ich klammere jetzt mal die vielen Gruppen aus, die einen OK bzw. NKL schon aus politischem Sendungsbewußtseins heraus betreten und daher schon politische Bildung mitbringen. Das sind z.B. Umweltgruppen, Fraueninitiativen, Antifagruppen (die es in Magdeburg auch gibt!), Ausländerinitiativen etc. etc.

Ich rede von den Menschen, denen politische Bildung ziemlich egal ist und die in den meisten Fällen wohl kaum wissen, was „politische Bildung“ überhaupt sein soll.

In den Bürgermedien lernen sie als erstes etwas sehr Grundlegendes: nämlich ihr Grundrecht auf Meinungsfreiheit überhaupt wahrzunehmen.

Dabei finden sie sich mehr oder weniger plötzlich als Macher eigener Sendungen wieder, bemerken dass sie gesehen und gehört werden und beginnen über das Instrument, das sie da plötzlich in der Hand haben, nachzudenken. Konkret heißt das: darüber nachzudenken, was man mit diesem Instrument alles machen kann. Sie stellen z.B. fest, dass sie, wenn sie lokalberühmte Persönlichkeiten einladen, diese auch tatsächlich kommen. Sie beginnen sich zu überlegen, welche Fragen gestellt werden könnten/müssten, welche Funktion der Gesprächsgast tatsächlich genau hat, in welchem Zusammenhang er steht; kurz sie beginnen zu recherchieren und „eigene und fremder Standorte in Staat und Gesellschaft zu erkennen“. (Das Zitat stammt aus den Leitlinien der Bundeszentrale für politische Bildung für ihre Sacharbeit).

Da gibt es im OK Magdeburg z.B. eine Jugendlachrichtensendung, die von einem jungen hochmotivierten und politisch ungewöhnlich gebildeten 15-jährigen Schüler ins Leben gerufen wurde. Über eine Pressemitteilung, Kontakte etc. gelang es ihm, eine mittlerweile 10-köpfige Redaktion von 13- 15-jährigen aufzubauen, von denen die überwiegende Mehrheit vorher politisch komplett desinteressiert war. An der Sendung reizte sie vor allem, wie auch immer geartetes Fernsehen zu machen, die Technik natürlich und die Aussicht, als Moderator oder Moderatorin vor der Kamera zu stehen. In dieser Sendung geben sich Lokal- und - bei dem im Moment in Sachsen-Anhalt dümpelnden Wahlkampf - sogar Landespolitiker die Klinke in die Hand.

Meine letzte Information seitens der Jugendredaktion war, dass sowohl der Ministerpräsident als auch der Oppositionsführer für die Sendung zugesagt haben. Etwas enttäuscht waren die Jugendlichen nur darüber, daß Höppner es abgelehnt hat, zusammen mit Böhmer in ein- und dieselbe Sendung zu kommen und sich einem Streitgespräch zu stellen, das von zwei 15-jährigen moderiert wird.... Stattdessen hat Höppner es zur Bedingung gemacht, daß er der einzige Gesprächsgast ist...

Oder die Jugend- bzw. eher junge Erwachsenenengruppe, die im OK seit zwei Jahren eine reine Unterhaltungsshow produziert. Zwei von der Gruppe, die eigentlichen Macher, sind im übrigen auch hier anwesend...

Und diese jungen Erwachsenen kamen mehr oder weniger plötzlich - im Vorfeld der Oberbürgermeisterwahlen, auf die Idee, im OK Magdeburg eine Reihe von Streitgesprächen zwischen den einzelnen Kandidaten zu organisieren und live zu senden. Eine Zeitlang stolperte man im Offenen Kanal ständig über Oberbürgermeisterkandidaten... Für den

Offenen Kanal hatte das natürlich den Vorteil, dass, wer auch immer Oberbürgermeister werden würde, dieser den OK ziemlich gut von innen kennen würde. ...

Dieselbe Gruppe übrigens hat am Abend des 11. September eine 2-stündige Live-Sendung zu den Ereignissen in den USA gefahren, in der so viele Menschen wie noch nie zuvor anriefen. Interessanterweise viele ältere Menschen, die vermutlich allein waren und froh über das Angebot, ihre Meinung zu sagen, ihre Ängste loszuwerden.

Übrigens haben die beiden Jungs jetzt sogar, rechtzeitig vor den Landtagswahlen, eine Partei gegründet, die zu den Wahlen tatsächlich zugelassen ist. Diese Partei werde ich zwar nicht wählen- und doch belegt deren Gründung aufs Eindringlichste, wohin ein Offener Kanal mit seiner ihm inhärenten politischen Bildungsarbeit führen kann....

Bürgermedien sind somit auch Orte, an denen aktiv die in den letzten Jahren so viel beschworene „Partizipation“ stattfindet.

Politische Bildung findet aber noch auf einem weiteren Feld statt und damit bin ich bei der nächsten Funktion von Bürgermedien:

Bürgermedien sind Orte des Erwerbs von Medienkompetenz

Menschen lernen, wie Rundfunk gemacht wird und welche Manipulationsmöglichkeiten bei der Aufzeichnung, beim Schnitt, bei der Nachvertonung bestehen.

Menschen, die auch nur eine Fernsehsendung selbst produziert haben, werden künftig Fernsehprogramme mit anderen Augen sehen und eine größere Distanz zum Geschehen auf dem Bildschirm entwickeln. Das selber Fernsehen-machen trägt also dazu bei, die politische Urteilskraft- und Urteilsbereitschaft zu wecken und zu stärken.

Darüberhinaus lernt man im Offenen Kanal, demokratische Spielregeln zu akzeptieren.

Nämlich „Gleiches Recht für alle“, d.h. das berühmte Prinzip der Schlange, das sowohl bei der Buchung von Produktionstechnik als auch bei der Sendetechnik nach wie vor gilt.

Die Nutzer eines Offenen Kanals entwickeln ein sehr hohes Maß von Identifikation mit ihrem Sender und d.h. auch und vor allem mit den Regeln, die dort gelten. Diese sind so demokratisch, wie es demokratischer nicht mehr geht.

Und auch das schließlich ist ein wichtiges Ziel der politischen Bildung: sich demokratischer Spielregeln bewußt zu werden und demokratische Verhaltensweisen einzuüben.

Konklusion

Bürgermedien und insbesondere Offene Kanäle sind gallische Dörfer und als solche immer bedroht. Sie werden vor allem von politischen Entscheidungsträgern immer mal wieder als Störsender geortet und zwar nicht, weil sie politisch unliebsam wären insofern als in ihnen irgendwelche Propaganda für revolutionäre Umstürze stattfinden würde.

Dies vermutet man nur, bevor ein wie auch immer geartetes Bürgermedium auf Sendung geht, wenn seine Gründung droht. Die Absicht, einen Offenen Kanal zu installieren, ruft – neben großer Begeisterung, auch ungeheure Ängste und Befürchtungen wach, die ich noch gut in Erinnerung habe, weil wir in Magdeburg jahrelang dagegen an argumentiert haben.

Sie werden als Störsender wahrgenommen, vermutlich, weil sie etwas „neben der Spur“ sind, „anders“ sind, befremdlich, unberechenbar, fröhliche „Spielwiesen“, - so mag es von außen aussehen -, auf denen Menschen sich mit „richtiger“, d.h. echter und teurer Rundfunktechnik „vergnügen“ – einer Technik, die doch

wohl viel zu wertvoll ist, als dass man sie an Amateure und Laien einfach so – kostenlos und nur gegen Vorlage des Personalausweises abgeben sollte.

Sie werden als Störsender wahrgenommen, weil das Programm angeblich „Schlecht“, „qualitativ wertlos“, „geschmacklos“, „dilettantisch“, kurz, weil sie wie Fernsehen oder Radio aussehen aber nicht wie richtiges Fernsehen bzw. Radio sind. (Nimmt man übrigens die Beurteilungen von „qualitativ wertlos“, „schlecht“, „geschmacklos“ fallen mir gleich selbst 3-4 Sender ein, die ich ganz gerne schließen würde und deren Konkursmasse bei den Bürgermedien m.E. gut aufgehoben wäre...

Aber gallische Dörfer sind – wie jeder weiß- auch sehr wehrhafte Gebilde. Warum sie stetig von den Römern bedroht sind, d.h. warum letztendlich alles nur noch Rom sein soll, oder besser gesagt: warum das andere, Fremde, Ungewöhnliche, Leicht-neben-der-Spur liegende so oft ein Dorn im Auge ist, ist letztlich eine Frage, die am besten Anthropologen beantworten sollten.

Ich weiß nur, daß Bürgermedien ein letzter und winziger Trampelpfad sind neben dem bald auf 150 oder mehr Spuren anwachsenden Riesenhighway des digitalen Hochgeschwindigkeitswahns.

Gut möglich, daß es dann so geht wie in Alexander Kluges Geschichte vom Ardennenschwein:

als man die Schweine, um deren Fleischertrag zu steigern, immer besser, fetter und ertragreicher züchtete, stellte man irgendwann plötzlich fest, daß die Zuchtmethoden zur völligen Ungenießbarkeit des Fleisches geführt hatten. Den Menschen, die das Fleisch noch aßen, wurde pausenlos schlecht, und im Land machte sich große Verzweiflung breit.

Bis man feststellte, dass in den Tiefen der Ardennen, weitgehend unbemerkt oder auch belächelt wegen ihrer Magerkeit im Vergleich zum fetten, wunderbar aussehenden Normschwein, ein Schwein existierte, dessen Fleisch noch gut schmeckte und von dem einem nicht schlecht wurde: das berühmte Ardennenschwein nämlich, mit dem man die Schweinezucht nun ganz neu lernen und beginnen konnte.

Hoffen wir also, daß das uns das Ardennenschwein, die gallischen Dörfer und die Bürgermedien noch lange erhalten bleiben –

Wie wir gesehen haben, am eindringlichsten natürlich in Alexander Kluges Geschichte, werden sie nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft dringend gebraucht!